

NEUE CHANCEN FÜR DIE NATUR



SUNDERN NATURSCHUTZGEBIET

Info 2.5



Vielfalt auf kleinstem Raum

Auch heute kennzeichnet ein kleinteiliges Mosaik unterschiedlichster Lebensräume den „Sundern“. Besonders prägend für das Gebiet ist wie in früheren Zeiten der Fluss-Mäander. Noch immer treten Überstauungen, vorwiegend im zeitigen Frühjahr auf und halten mehrere Wochen bis Monate an. Das Wasser speist sich aus Niederschlägen und dem oberflächennahen Grundwasser. Zudem trägt der Vogelholzgraben zur Wasserversorgung bei. Nach Abfluss der Frühjahrshochwässer bleiben nur vom Vogelholzgraben geflutete Bereiche wasserführend. Allerdings fallen in sehr niederschlagsarmen Zeiten sämtliche Tümpel, Senken und der Vogelholzgraben trocken.

Die an Kleinstlebewesen reichen Tümpel und temporären Gewässer sind wertvolle Laichplätze und Lebensraum für Erdkröte, Gras-, Wasserfrosch und Teichmolch. An besonnten Stellen legen Becher-Azurjungfer, Blutrote Heidelibelle, Gemeine Smaragdlibelle oder Schwarze Heidelibelle ihre Eier im Wasser ab. Unzählbar sind Mücken und andere Hautflügler. Der Insektenreichtum lockt Mehl- und Rauchschnalben wie auch Mauersegler aus den umliegenden Ortschaften an. Zahlreiche Laufkäferarten wie der Goldglänzende Laufkäfer oder der Hainlaufkäfer erbeuten entlang modriger Ufer, in Moospolstern und Laubschichten Schnecken, Würmer, Raupen und Insekten. Im feuchten, lockeren Waldboden herrscht reges Leben.



Nachtfalter Schwan (Raupe)

Auf den nassen Standorten wächst ein mit Grau-, Purpur-, Bruch-, Silber- und anderen Weidenarten sowie Röhricht und Großseggen durchzogener Erlenbruchwald. Dieser Waldtyp ist in der Calenberger Bördelandschaft sehr selten geworden.

In den 1960er Jahren pflanzte man in der Schleife zusätzlich Schwarzerlen aber auch gebietsfremde Hybridpappeln. Die mächtigen Pappeln haben bereits die Alters- teilweise auch ihre Zerfallsphase erreicht. Durch die schütterten Kronen gelangt wieder genügend Licht auf Boden und Wasserflächen. Dadurch konnten sich die Schwarzerlen ausbreiten und sogar in den dicht mit Seggen, Sumpf-Farn und Sumpfschwertlilie bestandenen Flächen ansiedeln. Die Schwarzerlen fallen durch ihre Senkwurzeln auf, die sehr tief reichen und dem Baum im überfluteten, weichen Boden Standfestigkeit geben. An einigen Stellen geht der Erlenbruchwald in Erlen-Eschenwald über. Zahlreiche Tag- und Nachtfalter finden in den Feuchtwäldern ihren Lebensraum.

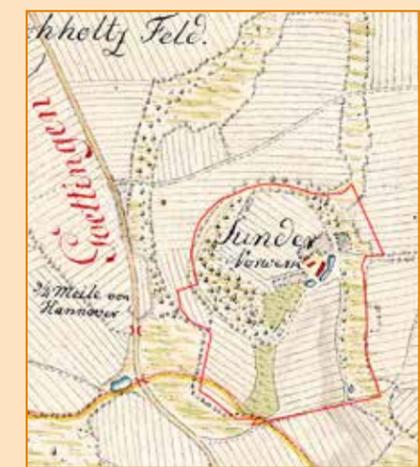
Am Rand und innerhalb der Schleife stehen einst gepflanzte Bruch- und Silberweiden, die man früher wirtschaftlich nutzte. Sie wurden regelmäßig geschnitten und bildeten knorrige, höhlenreiche Köpfe aus. Mittlerweile sind die Bäume durchgewachsen, teilweise auseinandergebrochen oder abgestorben. In den mulmreichen Höhlen der Baumveteranen finden viele seltene Insektenarten ihren Lebensraum. Kleinspecht und Grünspecht zimmern in die Stämme ihre Bruthöhlen, die sich mit der Zeit durch Pilze und Insekten vergrößern. In den Folgejahren übernehmen Kleiber, Waldkauz und andere Höhlenbrüter das Quartier. Garten- und Waldbaumläufer bauen dagegen hinter abstehender Rinde und in Baumspalten ihre Nester. Verborgene im dichten Unterholz brütet die Nachtigall. Auch Fledermäuse wie Zwergfledermaus, Große Abendsegler oder Wasserfleder-



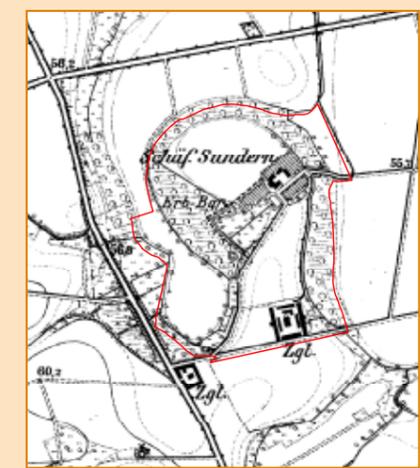
maus nutzen die Höhlen als Quartier und Wochenstube. Neben dem „Sundern“ sind für die Fledermäuse die angrenzenden Teiche sowie die Leineau gute Jagdreviere.

Im Naturschutzgebiet „Sundern“ kann man auf weniger vom Grundwasser beeinflussten Standorten innerhalb des Laubwaldes kleinflächig Eichen-Hainbuchen-Mischwald mit Stieleiche, Hainbuche, Esche, Feldahorn, Rotbuche und Salweide entdecken. Bei diesem Hochwaldareal handelt es sich um einen historischen Waldstandort, auf dem seit mehr als 250 Jahren kontinuierlich Laubbäume heranwachsen. In der Krautschicht fallen vor allem Große Sternmiere, Wald-Ziest, Flattergras und im Frühjahr Gefleckter Aronstab, Scharbockskraut und Buschwindröschen auf.

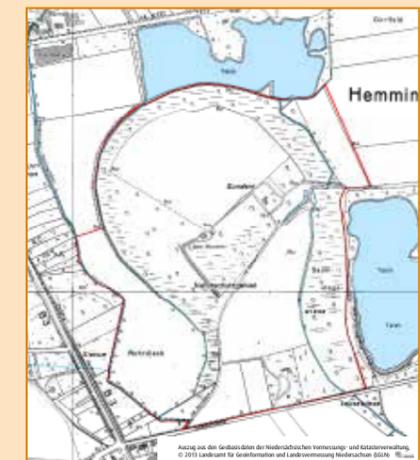
Die ehemaligen Obstgärten sind inzwischen mit Esche, Rotbuche, Hainbuche, Feldahorn, Stiel-, Trauben- und Roteiche bepflanzt. Schlehen, Holunder und Weißdorn begrenzen partiell den Hochwald. Außerdem schließen sich nach §30 Bundesnaturschutzgesetz geschützte Feuchtbiootope an das Naturschutzgebiet „Sundern“ an und bereichern zusätzlich das Gebiet.



Kurhannoversche Landesaufnahme von 1781



Königlich Preussische Landes-Aufnahmen von 1896



Deutsche Grundkarte (DGK5) von 1965



Waldkauz

Damit auch in Zukunft Natur und Landschaft erhalten bleiben sowie Naturgenuss und Erholung für alle erlebbar sind, versteht es sich von selbst, Rücksicht auf die Natur und andere Mitmenschen zu nehmen. Interessante Naturbeobachtungen sind direkt von den Wander- und Radwegen aus möglich, die nicht verlassen werden dürfen. Alle Besucherinnen und Besucher werden gebeten darauf zu achten, die Tiere nicht zu stören oder aufzuscheuchen. Wie in allen Naturschutzgebieten sind Hunde ganzjährig an der Leine zu führen. Camping oder das Abladen von Müll ist untersagt.

Dieses Faltblatt aus der Reihe „Neue Chancen für die Natur“ gehört zum Themenfeld 2 „Ausweisungsverfahren und Informationen zu Schutzgebieten“. Weitere Veröffentlichungen aus der Reihe „Neue Chancen für die Natur“ finden Sie unter www.hannover.de



Region Hannover

Region Hannover, Fachbereich Umwelt
Höltzstraße 17, 30171 Hannover
Telefon: 05 11 / 6 16- 2 26 41

Fachliche Bearbeitung:
Dorothea Laske

Fotos: Dorothea Laske, Bernhard Volmer, Inge Scherber, Walter Wimmer, Ingrid Pringnitz

Layout: Region Hannover, Team Medienservice & Post

Kartographie: Region Hannover, Team Medienservice & Post

Druck:
Region Hannover, Team Medienservice & Post
gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Stand: März 2016



Kleinspecht

Nachtigall

Rauchschwalbe

Gartenbaumläufer

Saale-Eiszeit, die Leine ihr heutiges Tal. Dabei entstand die Mittelterrasse, die als Kante am Rande der Calenberger Hochfläche noch zu erkennen ist.

Während der letzten großen Kälteperiode, der sogenannten Weichsel-Eiszeit, die mit trockenen und niederschlagsreichen Phasen einherging, blieb die Region Hannover gletscherfrei. In der regen- und schneearmen Zeit entstanden durch Windablägerungen Lößlandschaften wie die Calenberger Börde. In der nachfolgenden niederschlagsreichen Zeit trugen die Wassermassen Material von der Mittelterrasse ab.

An der Westseite des Leinetals längs der Calenberger Hochfläche wurde das Geschiebe unter anderem zwischen Harckenbleek und Ricklingen zur Niederterrasse aufgeschüttet.

Die von der Hochfläche kommenden Wasserläufe sowie eine Fließrinne des verzweigten Flussnetzes der Leine durchzogen die Niederterrasse. Durch die Dynamik des Wassers wurde weiterhin Geschiebe umgelagert und Mäander vom Fluss abgetrennt. Es entstanden Altarme, die langsam verlandeten. Einer der wenigen charakteristischen Altarme ist im NSG „Sundern“ erhalten geblieben. In der eiszeitlichen Rinne bildeten sich Gleyböden aus, teilweise überlagert von einer dicken Niedermoortorfschicht. Auf höher gelegenen Flächen entstanden fruchtbare Braunerden.

Aufgrund seiner Entstehungsgeschichte kommt heute dem „Sundern“ sowohl für den Arten- und Ökosystemschutz als auch für den Schutz erdgeschichtlicher Landschaftsformen eine landesweite Bedeutung zu.

Unveränderte Gestalt

In seiner Gestalt hat sich der „Sundern“ über Jahrhunderte kaum verändert. So sind in der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1781 innerhalb des „Sundern“ bereits die Ackerfläche, der westlich gelegene Laubwald sowie Bruchwaldareale im Altarm erfasst. Außerdem wurden einzelne Bereiche als Wiese, nasse Viehweiden (Bruchweiden) und nahe dem einstigen Vorwerk und späteren Schafstall als Gartenland genutzt. Hecken trennten die Felder vom Grünland. Entlang der Altarmkante standen Kopfbäume. Die Teiche nahe dem Vorwerk dienten als Viehtränke und -schwemme.

Die Gestalt des Leinebogens blieb auch im 19. Jahrhundert, die Königlich Preußische Aufnahme von 1896 verrät es,

unverändert. Noch immer sind die ehemaligen Rinnen in der Niederterrasse gut zu erkennen. Diesen folgend zog man damals den Hemminger Maschgraben und den Vogelholzgraben. Auch wurde, heute eine denkmalgeschützte Ruine, im „Sundern“ 1842 das Mausoleum im neugotischen Stil für Carl von Alten gebaut. Die angrenzenden Kiesteiche entstanden erst in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Eines der Ersten

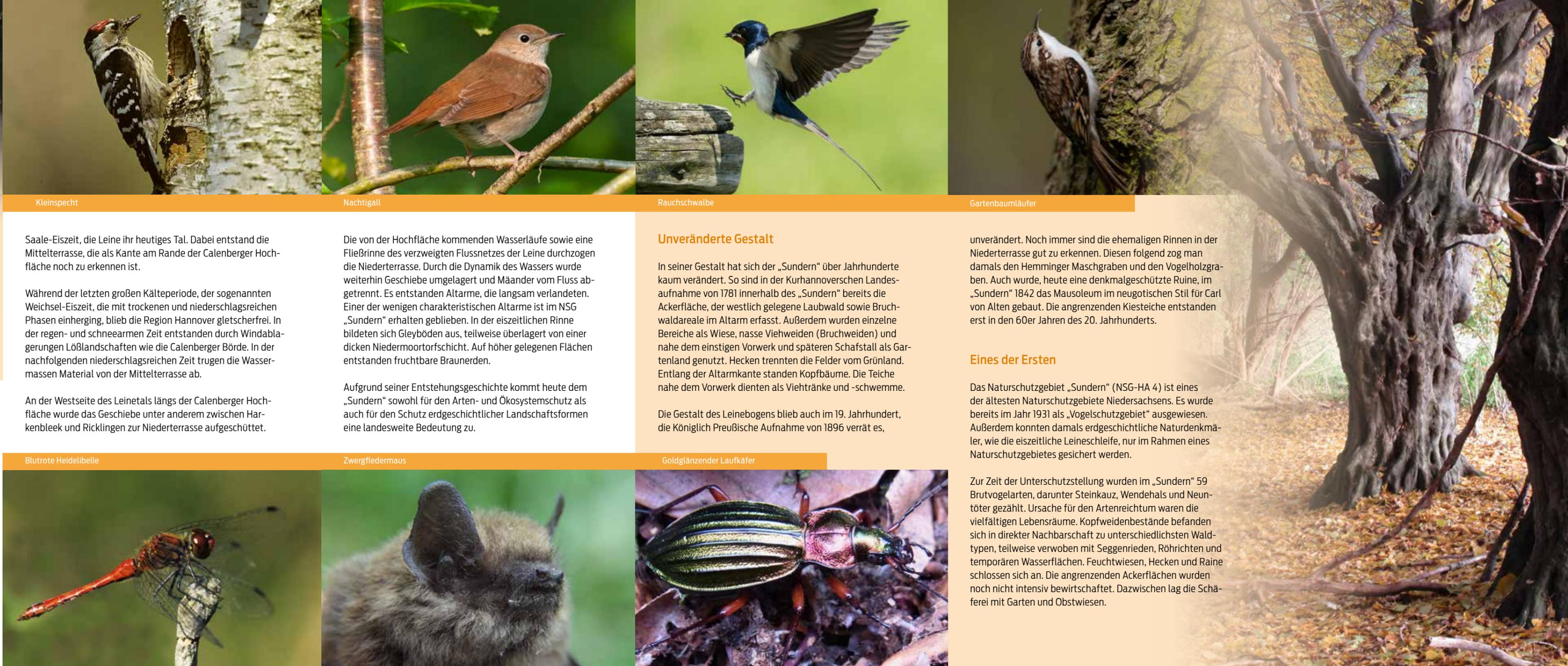
Das Naturschutzgebiet „Sundern“ (NSG-HA 4) ist eines der ältesten Naturschutzgebiete Niedersachsens. Es wurde bereits im Jahr 1931 als „Vogelschutzgebiet“ ausgewiesen. Außerdem konnten damals erdgeschichtliche Naturdenkmäler, wie die eiszeitliche Leineschleife, nur im Rahmen eines Naturschutzgebietes gesichert werden.

Zur Zeit der Unterschutzstellung wurden im „Sundern“ 59 Brutvogelarten, darunter Steinkauz, Wendehals und Neuntöter gezählt. Ursache für den Artenreichtum waren die vielfältigen Lebensräume. Kopfweidenbestände befanden sich in direkter Nachbarschaft zu unterschiedlichsten Waldtypen, teilweise verwoben mit Seggenrieden, Röhrichtchen und temporären Wasserflächen. Feuchtwiesen, Hecken und Raine schlossen sich an. Die angrenzenden Ackerflächen wurden noch nicht intensiv bewirtschaftet. Dazwischen lag die Schäferei mit Garten und Obstwiesen.

Blutrote Heidelibelle

Zwergfledermaus

Goldglänzender Laufkäfer



Wer zu Fuß oder mit dem Fahrrad in der Region Hannover auf dem „Grünen Ring“ zwischen Hemmingen und Arnum unterwegs ist, der durchfährt das Naturschutzgebiet „Sundern“ (NSG-HA 4). Obwohl im Randbereich einer Großstadt gelegen, ist das Naturschutzgebiet „Sundern“ mit seiner geringen Größe (50,4 ha) ein für Flora und Fauna wertvolles Gebiet, denn es handelt sich um einen verlandeten, aber noch immer gut erkennbaren Mäander einer eiszeitlichen Fließrinne der Leine. Die alte Flussschleife ist etwa 2000 Meter lang und 70 Meter breit. Heute ist der ehemalige Mäander mit wertvollem feuchtem Erlenbruch- und Erlen-Eschenwald bestanden. Auf den trockeneren Standorten überwiegen dagegen Eichen-Hainbuchen- oder Buchen-Eichen-Mischwald.

Ehemals gesondertes Gebiet

Der Name „Sundern“ leitet sich von „Sondern“ ab und geht zurück auf die Zeit, in der die Menschen ihr Vieh gemeinsam in der Nähe ihrer Dörfer auf den Allmenden (Wald, Gras- und Ödland) weiden ließen. Innerhalb der Allmende gab es Sondergebiete, die dem Adel oder der Kirche vorbehalten waren und daher „Sondern“ oder „Sundern“ genannt wurden. Die Bezeichnung blieb auch nach Aufhebung der Allmende Mitte des 19. Jahrhunderts bestehen.

Eine Landschaft entsteht

Die Eiszeiten beeinflussten den Norddeutschen Raum nachhaltig. Gletscher trugen gewaltige Geröllmassen heran. Nach dem Abtauen des Eises blieb eine flachwellige Moränenlandschaft zurück. Durch diese grub sich, gegen Ende der